

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 19 (1933)

Heft: 14

Artikel: Die Welt Gott konsekrieren - Beruf des katholischen Pädagogen

Autor: Reetz, Benedikt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vor die christliche Gemeinde in Rom, legte ihr eine Schrift Antithesen und ein Evangelium vor und behauptete, dass allein in diesen beiden Schriften, die er in fünfjähriger stiller Forscherarbeit in Rom geschaffen, das wahre unverfälschte Wort des Herrn enthalten sei...

Eine grosse Verschwörung wider die Wahrheit habe sogleich, so führte Markion aus, nachdem Christus diese Welt verlassen, eingesetzt und mit unerhörtem Erfolge alle Ueberlieferungen von der Lehre des Herrn verwirrt und gefälscht. Das ganze AT habe nichts mit Christus zu schaffen, ebenso seien alle neutestamentlichen Schriften von den Judaisten gefälscht worden. Der Gott Christi sei nicht der Gott des AT, der eher ein Dämon sei. Christus habe ja selber gesagt: Niemand kennt den Vater als der Sohn. Der Sohn erst habe den grossen Fremden, Unbekannten geoffenbart, ja in Jesus sei er selber erschienen als die verkörperte erlösende und beseligende Liebe. Aus unbekannten Fernen sei er in diese Schöpfung eines unvollkommenen, mit Schuld und Strafe regierenden Dämons herabgestiegen, mit dem er selber rein nichts gemeinsam und gemein habe.

So lehrte Markion. Und sechs Jahre später, so berichtet Justin der Märtyrer, war Markions Lehre schon stark verbreitet. Er nennt ihn den Apostel der Dämonen, und Polycarp nennt ihn den Erstgeborenen des Satan. In der indogermanistisch, fast gar nicht national, sondern ganz allgemein menschlich, eher philosophisch eingestellten Welt von damals bedeutete Markion tatsächlich eine grosse Gefahr, und der Hass gegen die überall verbreiteten Juden trug viel zur Annahme des Markionismus bei. Die Kirche hatte einen heftigen Kampf gegen diese Irrlehre zu führen; der Hauptsache nach war sie um 400 herum vernichtet, wenn auch Abulfaradsch Muhammed ben Ishak an Nadim aus Bagdad, der 987/8 den Fihrist al-ulum (Verzeichnis der Wissenschaften) schrieb, berichtet: es gebe noch Markioniten in Chorasan zwischen Kaspi-schem Meer und Oxus. (Harnack: Markion 304).

Erst Harnack war es vorbehalten, Markions Lehre wieder auszugraben, und nun werfen sich heute die Antisemiten mit Feuereifer auf diese Ausführungen Harnacks, und Harnack selber hat sich Markions Lehre angeeignet, wenn er schreibt:

«Aus geschichtskritischen u. religiösen Gründen folgt mit zwingender Notwendigkeit, dass jede Art Gleichstellung des Alten mit dem Neuen Testamente und jede Autorität desselben im Christentum unstatthaft ist. Klar hat dies Schleiermacher erkannt und andere neben ihm. Seit einem Jahrhundert wissen das die evangelischen Kirchen. Aber diese Kirchen sind gelähmt und finden nicht die Kraft und nicht den Mut, der Wahrheit die Ehre zu geben; sie fürchten sich vor den Folgen eines Bruches mit der Tradition, während sie die viel verhängnisvolleren Folgen nicht sehen oder missachten, die fort und fort aus der Aufrechterhaltung des AT's als heiliger und daher untrüglicher Schrift entstehen. Hier reinen Tisch zu machen und der Wahrheit in Bekenntnis und Unterricht die Ehre zu geben, das ist die Grosstat, die heute, fast schon zu spät, vom Protestantismus verlangt wird».

Jetzt wird auch Luther dafür zu gewinnen gesucht, und man deutet nun jene Stellen aus seinen Schriften, die vom neutestamentlichen Standpunkte aus mit Recht gegen den Judaismus vorgebracht werden, als gegen das Alte Testament überhaupt, trotz-

dem Luther in diesem Punkte noch ganz auf dem Boden der alten Kirche stand.

Wir haben aber schon gehört: *Christus selber* hat die Ströme des AT, die in ihm lebendig quollen, ins Christentum herübergeleitet, indem er als der im AT verheissene Messias anerkannt sein will und selber die Psalmen betete.

Der ganze Kampf gegen das AT beruht auf einem bewussten oder unbewussten *Missverständnis*, an dem allerdings viele Gutgläubige Schuld tragen. Gar zu oft wird nämlich das AT, ganz gegen die neutestamentlichen Aussprüche des Herrn selber, nicht als blose Vorbereitung auf das NT, sondern absolut als Hl. Schrift dargestellt, auf gleiche Höhe wie das NT gestellt. Alttestamentliche Heilige werden mit den Vollkommenheiten christlicher Märtyrer oder Bekenner oder Nonnen und Jungfrauen geschildert, also die Moral des AT's neutestamentlich gefärbt. Auch das Wissen alttestamentlicher Männer um den künftigen Messias schon ganz jenem Wissen angeglichen, wie es ein Johannes der Täufer oder die Apostel nach dem Pfingstfeste besassen. Solche und ähnliche Uebertreibungen dienen natürlich dem Anschen des AT nicht, besonders bei jenen, die die Sache selber kennen und nichts gedankenlos hinnehmen.

(Schluss folgt.)

Die Welt Gott konsekrieren — Beruf des katholischen Pädagogen

(Aus einer Ansprache von Abt Dr. Benedikt Reetz O. S. B., in der «Schöneren Zukunft»).

»Den Beruf des katholischen Pädagogen möchte ich mit denselben Worten umschreiben, die die Kirche in der Weihnachtsvigil von Christus aussagt: *Mundum Deo consecrare, die Welt Gott konsekrieren, sie Gott weihen...*»

Diese Aufgabe des katholischen Pädagogen ist und bleibt überall und immer die gleiche. Die Anwendung der katholischen Prinzipien der Pädagogik scheint in unseren Tagen auf besonders schwierige Verhältnisse zu stossen. Unsere Jugend steht mit ihren Erziehern an einer *Zeitwende* und erlebt die ganze Tragik des Unterganges eines Abschnittes der Weltgeschichte und des Werdens einer neuen Zeit. Was da kommen wird, liegt noch im Unklaren und Ungewissen. Die Signatur unserer Zeit, die Signatur dieser Zeitwende ist: *die Relativierung aller Werte*. Die pädagogische Situation, die Erziehungsatmosphäre ist gekennzeichnet durch die Auflösung und Umwertung aller Werte, durch die Negation des Absoluten, durch die Lösung aller Bindungen an Familie, Gesellschaft, Staat und Kirche. Dass diese Atmosphäre für unsere Jugend und unsere Pädagogen günstig sei, wird wohl niemand behaupten können.

Hier scheint mir eine Bemerkung am Platze zu sein, dass nämlich diese Atmosphäre nicht von unserer Jugend geschaffen wurde und dass es daher mit dem *Schimpfen über die heutige «autoritätslose» Jugend* nicht getan ist. Ein Schimpfen der Alten über die Jungen, das wollen wir uns offen sagen, ist ein Schimpfen über die Alten. Nicht die Jungen sind es, die die Umwertung aller Werte herbeiführten, sondern die Alten. Die Alten schufen die Atmosphäre. Die Jungen treten ein trauriges Erbe an.

Werden wir aber nicht einseitig und verallgemeinern wir nicht zu sehr! Neben der durch Kohle und Staub verpesteten Luft der Städte liegt noch viel Land mit Sonne und Licht und gesunder Luft, ragt empor, in die Welt hinein — auch in den Städten — *das Gute, das Heilige*, das gehütet wird in vielen Familien, in mancher Schule,

in den Herzen so vieler religiös gesinnten Menschen. Mitte in diese Zeit hinein ragt die *katholische Kirche* mit ihrem felsenfesten überzeitlichen Glauben. *Der katholische Pädagoge ist ein Teil dieser Kirche und ein Stück des Ewigen, das hineinragt in unsere Zeitenwende.* Und er ist berufen, mitzubauen an der neuen Zeit, die heraufzieht. Er ist ein Teil der Erziehungsatmosphäre, dazu berufen, Gegengift zu sein gegen die Zeitströmungen, die unsere Jugend bedrohen.

Zwei Begriffe müssen klar herausgeschält sein, um das *katholische Bildungsideal* verstehen zu können. Es sind die Begriffe *Natur* und *Uebernatur*. *Natur* besagt unser natürliches Menschsein, besagt die unsterbliche Seele, besagt Verstand und Wille und alle natürlichen Kräfte. *Uebernatur* besagt ein ganz neues Sein, das sich über das naturgegebene Sein legt, jenes gnadenhafte Sein, das uns in göttliches Leben hineintaucht, das uns aus Geschöpfen und Knechten Gottes zu Kindern Gottes macht, die aus Gott geboren sind. *Uebernatur* besagt eine seismässige Erhebung des Menschen in eine neue Atmosphäre, in eine neue Welt, in die Atmosphäre und in die Welt der allerheiligsten Dreieinigkeit. *Uebernatur* besagt Wohnen des dreieinigen Gottes in uns und damit *Teilnahme am innergöttlichen Leben*. *Uebernatur* besagt auch *Verstand*, aber einen durch die Gottesgnade erleuchteten Verstand, der hineingeführt wird in die Geheimnisse der Offenbarung. *Uebernatur* besagt auch *Wille*, aber den Willen ausgerüstet mit der Tugend der Hoffnung und der Liebe und vielen anderen Fähigkeiten.

Das *katholische Bildungsideal* liegt nun in der *Ausbildung und Vermehrung aller Kräfte des Menschen*, der natürlichen wie der übernatürlichen, sodass Christus im Menschen Gestalt annimmt und der Mensch ganz Gott konsekriert werde. *Natur* und *Uebernatur* sind aber nicht gleichgeordnet. Alles *Naturhafte* in uns, alle Kultur hat keinen in sich absoluten Wert, alle Kultur und Bildung hat für uns nur relativen Wert. Das ist unsere Relativitätstheorie: nur insofern erkennen wir einer Sache wirklichen Wert zu, als sie *Beziehung hat zum Absoluten, zu Gott*, aber nicht nur zum Gott der Natur, sondern vor allem zum Gott der *Uebernatur*, wie er sich geoffenbart hat im *Gottmenschen Christus*.

Daraus ergibt sich für den *katholischen Pädagogen* der *Primat der Erziehung und nicht des Unterrichtes*. Wenn wir für den Pramat der Erziehung eintreten, so soll das beileibe nicht heissen Vernachlässigung des Unterrichtes, wohl aber dessen relativen Wert. Der Unterricht ist nicht Letztes und Höchstes. Er ist Mittel.

Die *Persönlichkeit des Lehrers*, nicht sein Wissen erzieht. Es kann ein Lehrer seinen Schülern alles eingepaekte Wissen wieder einpauken, oder er kann wie ein Grammophon das weitergeben, was er anderswo aufnahm. Wenn der Lehrer kein *persönliches Verhältnis* hat zu seinen Schülern und zu seinem Fach, wenn er nicht als starke Persönlichkeit und Edelmensch vor seinen Schülern steht, dann mögen seine Schüler noch so viel wissen, dann hat er sie wohl unterrichtet, aber nicht erzogen.

Wir ziehen den berechtigten Schluss: *Ein katholischer Pädagoge hat vor allem eine katholische Persönlichkeit zu sein*, eine Persönlichkeit der *Uebernatur*, eine Persönlichkeit, die in Christo steht durch die Gnade, die von Christi Leben lebt, Christi Gedanken kennt, die von Christi Liebe erfüllt und durchglüht ist — die etwas von jenem Uebermenschenstum in sich birgt, das uns die Gotteskindschaft gibt, die *wie ein Priester vor der Jugend* steht, um sie zu heiligen: «*Mundum Deo consecrare*». Eine so stark im *Uebernatürlichen* verankerte Persönlichkeit wird etwas von diesem Leben ausstrahlen auf die Jugend, mag diese nun *katholisch* sein oder nicht.

Die Aufgabe, die *Welt Gott zu konsekrieren*, mag oft schwer auf dem Pädagogen lasten und ihn niederrücken beim Anblick manchmal so *trostloser Verhältnisse*, bei so vielen *schlimmen Erfahrungen und Enttäuschungen*, die keinem Erzieher erspart bleiben. Und dennoch kann nur ein Optimist ein guter Pädagoge sein. Warum müssen wir als *katholische Pädagogen* Optimisten sein? Weil wir an eine Vorsehung glauben, ohne deren Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Die Vorsehung steht auch hinter den Geburtswehen dieser Zeit. Warum Optimisten? Weil gerade in der *heutigen Jugend* soviel Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit steckt. Da offenbart sich wieder die *«anima naturaliter christiana»*. Warum Optimisten? Weil die *Gnade* stärker ist als die Sünde, weil Gott das Böse zulässt, um Gutes aus ihm hervorgehen zu lassen. Warum Optimisten? Weil uns bei der Erziehung der ganze, unerschöpfliche *Reichtum Christi* zur Verfügung steht . . .

Die *intellektuelle Erziehung* ist uns nicht nur eine Anhäufung von Wissensstoff, sondern sie ist uns ein *Nachdenken der Gedanken Gottes*. Das gilt für die Naturwissenschaften, die uns Einblick geben in die unendliche Mannigfaltigkeit göttlicher Ideen; es gilt von den mathematischen und physikalischen Wissenschaften mit ihrer Regelmässigkeit und Gesetzmässigkeit, die auf den Gesetzgeber hindeuten; es gilt von der Geschichte, in der wir das Wirken Gottes und das Walten seiner Vorsehung erblicken; es gilt vor allem in der Religion, die uns die intimsten Geheimnisse Gottes schauen lässt.

Wie sieht der *katholische Pädagoge* die *soziale Erziehung*? Im Lichte des Ueberzeitlichen in der Zeit. Das *Eigentum* ist ein Lehen Gottes, auf dem eine soziale Hypothek ruht; es hat auch dem Ganzen, der Gemeinschaft zu dienen. Weil wir das Individuum hineingestellt sehen in die Gemeinschaft der Familie, des Landes, des Staates, des Volkes, der Menschheit, der Kirche, deshalb sehen wir die Vollendung des Individuums in der *Hingabe an die Gemeinschaft und im Dienste an ihr*.

Unsere Jenseitspädagogik schliesst die *körperliche Erziehung* keineswegs aus. Wer hat mehr Ehrfurcht vor dem Körper als ein Katholik? Sind wir nicht durch das 5. Gebot verpflichtet, für die Gesundheit des Körpers Sorge zu tragen? Mit welcher Ehrfurcht behandelt die Kirche ihre Glieder etwa beim Begräbnis. Jeder Rest (Reliquienverehrung) eines Getauften ist ihr etwas Heiliges. Ist das nicht ein Gedanke, der unserem Sport einen tiefen Sinn gibt, der uns schützt vor allen Ueberspanntheiten und Uebertriebenheiten?

Und die *sexuelle Erziehung*! Die sexuellen Kräfte sind Schöpferkräfte, die die Kirche im Sakrament der Ehe heiligt und in den Dienst Gottes stellt. Wir denken heilig und edel von diesen Dingen, und *katholische Pädagogik* stellt sich die Aufgabe, die Jugend edel und heilig von diesen Geheimnissen denken zu lehren — durch eine rechtzeitige, vernünftige *Aufklärung*, durch Schutz der Jugend vor schlechter *Lektüre* usw.

Das ureigenste Gebiet *katholischer Erziehungskunst* ist die *liturgische Erziehung*. Die Liturgie lehrt uns die Seelenhaltung Gott gegenüber im Gebete und im Gesang der Gemeinschaft, lehrt uns demütiges und zugleich frohes Stehen vor Gott. Die Liturgie gibt uns Christi Leben, taucht uns ganz hinein in die *Uebernatur*, gibt uns die Kraft, die der verwundeten Natur mangelt. Durch das liturgische Jahr erhebt sie uns über die Zeit, bringt uns in lebendigste Verbindung zu den überzeitlichen Mysterien des Lebens Christi. *Maria Montessori* stellt in ihrer Erziehungsmethode die Liturgie in das Zentrum der religiösen Erziehung. Ja, sie nennt die Liturgie geradezu die

«pädagogische Methode» der katholischen Kirche. In der Liturgie vereinigt sich der dogmatische Glaube mit dem lebendigen Tun; denn sie ist «das gelebte Dogma». Eine katholische Pädagogik ist nicht denkbar ohne die Liturgie, deren Zweck es ist: *mundum Deo consecrare*. -rr.

Etwas vom Schulwesen in Bellinzona während des XV. und XVI. Jahrhunderts.

Aus einem Artikel in der *Rivista pedagogica*, Roma, den Luigi Brentani, der eifrige luganesische Geschichtsforscher seinerzeit veröffentlichte, entnehmen wir folgende interessanten Mitteilungen über das bellinzonesische Schulwesen.

Der Charakter Bellinzonas war von jeher nicht der eines kulturellen Zentrums, sondern vielmehr der eines befestigten Platzes, einer Waffenstätte. Dies war bedingt durch die natürliche Lage der Stadt am Ausgang des Tales, durch das häufig die barbarischen Horden nach den fruchtbaren italienischen Gefilden zogen, sodass ein Kommissär des 14. Jahrhunderts sie „Schlüssel und Türe Italiens“ nannte. Es ist also nicht anzunehmen, dass Bellinzona Bevölkerung, die beständig in Waffenbereitschaft und in Berührung mit der groben, ungezogenen Soldatenschaft war, sich früh durch den Hauch der Kultur hätte beeinflussen lassen.

Die erste Andeutung für die Existenz von Schulen finden wir aus dem Jahre 1387. Aus dieser Zeit stammen überhaupt die ersten geschichtlichen Hinweise, die Schulen der Lombardie betreffend. In diesem Jahre war in Bellinzona Ambrosolo, Sohn von Pietro da Marliano, Lehrer; er gehörte sehr wahrscheinlich dem mailändischen Haus der Marliano an, aus dem berühmte Politiker, Rechtsgelehrte und Schulmänner hervorgingen. Aber die ersten detaillierten Notizen über die Einrichtung des öffentlichen Schulwesens in der türmreichen Stadt stammen erst aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Am 1. März 1431 beschlossen die Ratsherren, einen guten maestro di grammatica zu suchen, wo er sich auch finden möge. Der gefundene Lehrer war Nicolino de Orello von Locarno, mit dem Grade eines Doktors ausgezeichnet. Er trat im Juni 1432 sein Amt an und versah es 8 Jahre lang. Es scheint, dass man um diese Zeit dem Schullehrer ein Gehalt versprach, das mittelst einer Steuer auf die Zöglinge entrichtet werden sollte, ohne dass der Gemeinde Lasten erwachsen. Auch beschloss der Rat, ein Haus mit einem Gemüsegarten als Lehrerwohnung zur Verfügung zu stellen. Außerdem sicherte der Beschluss dem Lehrer und seiner Familie vollständige Befreiung von allen Gemeindelasten zu. Alles deutet darauf hin, dass Bellinzona am Anfang des 4. Jahrzehnts des Quattrocento sich vornahm, eine bereits 1383 bestandene und dann verfallene Institution wieder ins Leben zu rufen: die Einrichtung einer öffentlichen Schule zum Wohle der Familien der Stadt und der Umgebung.

Aus einem Dokument, das Pometta veröffentlichte, ist ersichtlich, wie die Schule 1441 eingeteilt war. Damals stellte man in Bellinzona den Lehrer Antonio de la Porta an und zwar «come dottore di grammatica e dell' altre scienze», mit der Verpflichtung, für 6 Jahre seine ganze Sorgfalt und Erfahrung der Instruktion der jungen Leute zu widmen. Es war ihm nicht erlaubt, von Bellinzona wegzugehen bevor die Wahlperiode abgelaufen war, ausser in dem Falle, dass er keine genügende Anzahl Kinder zusammenbrächte oder wenn die Epidemie sich in der Gegend ausbreite. Die ersten, die die bellinzonesischen Schulen leiteten, waren mit dem Doktortitel ausgezeichnet, und so ist es natürlich, dass ihr Lehramt sekundären Charakter hatte. Der Titel «Doctor scholarum» sagt etwas mehr als «magister grammaticae», der letztere war ein Elementarlehrer oder höchstens Mittelschullehrer, der erstere aber war zum Lehramt der höheren Stufe berechtigt. Der Vertrag von 1441 sagt klar, dass wirklich gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts Schulen mit diesem Charakter existierten: neben oder in Fortsetzung von Elementarkursen oder Vorbereitungskursen. Es ist möglich, dass der Elementarunterricht dem gleichen Mailänderlehrer oblag, und dass die Verträge es nicht erwähnten. Was das Honorar betrifft, wissen wir, dass Antonio de la Porta jährlich von der Gemeinde 115 fiorini erhielt, wovon jeder einen Wert von 3 Lire 4 Soldi hatte, was im Ganzen 368 Lire ausmachte, eine beachtenswerte Summe für jene Zeit, verglichen mit dem Lohn anderer lombardischer Lehrer. Das Honorar wurde bezahlt aus dem Erlös der Schulsteuer, die die Eltern oder Vormünder der Schüler zu entrichten hatten, und zwar in Vierteljahrssätzen. Aus der Zeit um 1451, als Ubertino de la Rocheta Rektor war, stammt ein Verzeichnis der Familienoberhäupter, die für das Honorar des Lehrers taxiert

wurden. Man entnimmt daraus, dass die Durchschnittszahl der Schüler ungefähr 55 war. Die Taxen, die der Vater oder Verwandte des Knaben zu entrichten hatte, variierte je nach der Klasse, die dieser besuchte, von einem Maximum von 1 Lire 10 Soldi bis zu einem Minimum von 8 Soldi per Trimester.

1454 folgte auf de la Rocheta der berühmte Giacomo da Viconago als Lehrer. Der Vertrag enthielt auch eine Disciplinarnorm, die dem Lehrer erlaubte, zu bessern und «modestamente» zu strafen. Wenn die Eltern dieses Recht bestritten, konnte der Lehrer den Schüler ohne weiteres aus der Schule ausweisen.

Nochmals wurde dann de la Rocheta Lehrer; auf ihn folgte Giacomo da Alzate, der wie jener Grammatik, Rede- und Dichtkunst lehrte. Das Salair wurde auf 400 Lire terzini erhöht. Die Schülerzahl stieg auf 65. 1463 übernahm Bartolomeo da Stefanis die Schule und blieb gut 46 Jahre an seinem Posten. Am 17. Dezember 1509 gab der Rat dem alten und hinfälligen Lehrer eine jährliche Pension von 212 Lire 10 Soldi bis zu seinem Tode. Das ist wohl der erste Fall, dass man einem Lehrer eine Pension gab.

Der Lehrer hatte die Direktion der ganzen Schule und konnte bald seine Aufgabe nicht mehr allein erfüllen. So stellte er einen Repetitor an. In den Verträgen mit de la Rocheta ist zum ersten Male von einem solchen die Rede. Nach einem Schülerverzeichnis von 1454 waren die Jungen, die bei de la Rocheta eingeschrieben waren, in 4 Kategorien eingeteilt: in «intrantes, legentes Donatum, legentes tabulam und legentes libellum». Einige Male figurieren die zwei letzteren Klassen zusammen. Auf einem Zettel des Lehrers Stefanini waren die «intrantes» eingeteilt in «maiores intrantes», «secundi intrantes» und «minores intrantes».

Nach Stefanini folgte ein guter humanistischer Lehrer: Bono Mauro da Bergamo, der bereits 500 Lire Gehalt bezog. Aaron da Treviglio hatte schliesslich 800 Lire.

Im Jahre 1540 bekam Bellinzona den ersten geistlichen Lehrer: den Priester Antonio da Artori. Jetzt wählte die Gemeinde den Repetitor. Da der Lehrer alt war und die Schülerzahl wuchs, musste sie zwei Repetitoren wählen. Der Lehrer Venusto um 1555 bezog 1000 Lire.

Die Bellinzoneser waren erpicht auf gute Lehrer und bezahlten sie gut. Andrea Quadri von Tesserete bekam zu den 1000 Lire noch das Haus.

Um 1558 spricht man von einem maestro di calligrafia, und um 1567 erteilte man den Kindern Gymnastik. Im gleichen Jahre mietete der Rat ein Haus «pro tenendo et docendo discipulis in ludo.»

In der Epoche der Herzöge von Mailand war das bellinzonesische Schulwesen unter der Leitung berühmter italienischer Lehrer in grosser Blüte. Viele Knaben aus der Gegend von Lugano und aus den oberen Tälern besuchten die Schulen der Stadt.

Als Bellinzona 1500 unter die Herrschaft der Urkantone kam, hatte es eine Zeitlang noch gute Lehrer und hielt sich auf der Höhe, nachher wurde mehr und mehr das einheimische Element berücksichtigt. Als keine Laien mit der Doktorwürde mehr zu finden waren, wurden Priester zugezogen, die das Amt oft nur gezwungen übernahmen. Viele von ihnen waren zwar gelehrte Männer, aber nicht alle gute Lehrer; manche waren nur arme Landpfarrer ohne die nötige Autorität. Das einst so blühende Schulwesen von Bellinzona litt unter diesen und manchen andern Uebelständen der Epoche bedenklich.

A. B.

Schulnachrichten

Luzern. Werthenstein (29. März). Gestern fanden bei uns die Schlussprüfungen an den Primarschulen statt. Noch nie sah unsere Schulstube bei diesem Anlass mehr Gäste als diesmal. Herr Lehrer Moritz Schaller feierte sein 40jähriges Amtsjubiläum als Jugenderzieher an der Primarschule Werthenstein. Leider ist damit auch sein freiwilliger Rücktritt vom Schuldienste verbunden. An der Schlussfeier verdankte der hochw. Herr Inspektor Pfarrer Zihlmann, Wolhusen, mit lobenden Worten die Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, mit welchen der Jubilar stets seine Schul- und Erzieherarbeiten erledigte, und anerkannte seine grossen Erfolge im Dienst der Kleinen. Der Schulpflegepräsident Pfarrer Hodel feierte den Jubilaren als Vorbild der Erzieher. Sein ganzes Erzieherleben richtete sich nach dem Sprichwort: An Gottes Segen ist alles gelegen. Vom Gemeinderat Werthenstein eröffnete der Herr Pfarrer dem Jubilaren ein trefflich abgefasstes Dankeschreiben, verbunden mit den herzlichsten Glückwünschen. Da Lehrer Schaller am gestrigen Tag auf eigenen Wunsch in den längst verdienten Ruhestand trat, entbot ihm die Gemeindebehörde gleichzeitig noch den öffentlichen Dank des Gemeinderates und der Einwohnerschaft und liess ihm durch Schulkinder